

auch die Einstellung und das Verhalten der Missionare, so daß allmählich eine Besserung in den Beziehungen sowohl zur chinesischen Regierung als auch zum chinesischen Volk eintrat. Dieser Wandel ändert freilich nichts an der vom Autor zu Recht konstatierten engen Verquickung von deutscher Weltmachtspolitik und christlicher Missionspolitik unter Bischof Anzer.

Münster

Horst Gründer

Eggersperger, Thomas / Engel, Ulrich / Pesch, Otto Hermann (Hg.): *Versöhnung: Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft. Festschrift für Paulus Engelhardt OP* (Walberberger Studien: Philosophische Reihe, 8) Matthias-Grünwald-Verlag / Mainz 1991; 268 S.

Ein interdisziplinäres »Sachbuch zum Begriff ›Versöhnung‹« will die anzuzeigende Festschrift für Paulus Engelhardt OP sein. Achtzehn Beiträge aus Philosophie, Theologie, Physik und Ästhetik loten Bedeutungsnuancen des Begriffs aus. Nicht um einen vorschnellen Appell zur Einstimmigkeit und Harmonie geht es, sondern um zweierlei: Zum einen werden Möglichkeiten aufgezeigt, in denen konfliktreiche Gegensätze konstruktiv werden, sofern sie kommunikativ ausgetragen und ausgehalten werden – dies zeigt z.B. INGRID CRAEMER-RUEGENBERG für den philosophisch ausgetragenen Gegensatz zwischen islamischem und westlichem Denken im Hochmittelalter –, zum anderen soll einer Inflation des Begriffs entgegengewirkt werden. So untersucht KLAUS JACOBI in einer am Sprachgebrauch orientierten Begriffsklärung, »Versöhnung« Wo sie not tut – und wo nicht«, und betont, daß Versöhnung deutlich von Kompromiß und Entscheid abzugrenzen ist. Während Kompromisse not tun, wo es um Interessenkonflikte geht, Entscheide nur dort Konflikte beenden können, wo Macht oder Recht im Spiel ist, geht es ihm zufolge um Versöhnung nur im ethischen Bereich, nämlich dort, »wo ein Mensch an einem anderen in einer Weise schuldig geworden ist, die den weiteren unbefangenen Umgang miteinander unmöglich erscheinen läßt ... Für eine ehrliche und tragfähige Versöhnung, die keinen Groll mehr hinterläßt, ist es nötig, daß Schuld eingestanden und daß verziehen wird« (14f).

Der Versöhnungsbegriff verweist dann auf den Begriff der Vergebung, die als Gegensatz zur Vergeltung (TITUS NEUFELD, 235) einen Kampf um Gerechtigkeit unterbricht. Wird nämlich Gerechtigkeit »zum alleinigen Prinzip erhoben«, führt der »Schrei nach Gerechtigkeit« letztlich in die Unversöhnlichkeit (TIEMO REINER PETERS, 146). In der Vergebung werden die ohnmächtigen Opfer geschichtsmächtig, insofern die bewirkte Versöhnung einen neuen Anfang ermöglicht. Im Unterschied dazu will OTTO HERMANN PESCH den Versöhnungsbegriff gerade aus dem Kontext von Schuld und Vergebung befreien. Seine sehr grundlegenden Überlegungen reichen weit über den von ihm ausgeleuchteten Kontext der Versöhnung mit und in der Kirche hinaus: Er zeigt auf, wie der Versöhnungsbegriff auf das Bußsakrament eingeengt worden ist und darin stets eine asymmetrische Beziehung unterstellt. Seit den siebziger Jahren, gerade seit dem päpstlichen *motuproprio reconciliatio et paenitentia* ist ein weiterer Versöhnungsbegriff in der Diskussion, der einer Versöhnung innerhalb der Kirche. Hier bedeutet Versöhnung dann einen konstruktiven, kommunikativen und durchaus konfliktbereiten Umgang miteinander in einer pluralistisch verstandenen Kirche jenseits aller Konnotationen von Schuld und Vergebung. Zentral ist, daß Versöhnung dann nicht mehr Einstimmigkeit bedeuten kann, es auch nicht reicht, im eigenen System verstehend Raum für Andersdenkende zu finden, daß es vielmehr darum geht, auch dem, der unvereinbar anders denkt, guten Willen in gleicher Zielsetzung zu unterstellen. So verstanden, kann sich Versöhnung auch in symmetrischen Beziehungen zeigen.

Fast wie eine Anleitung zu solch selbstrelativierender Versöhnungsfähigkeit liest sich der Beitrag von GERBERT MEYER über den Klugheitstraktat bei Thomas von Aquin: Das Wissen um die stets partikulare eigene Perspektive im Handlungskontext nötigt dazu, andere Erfahrungen in

eigene Kalküle mit einzubeziehen. Zwischenmenschliche Verständigung erscheint somit als ein Akt und Gebot der Klugheit. Dieser Versöhnungsbegriff liegt auch den Beiträgen zu westlichem und islamischem Denken (s.o.) zugrunde, ebenso wie dem Beitrag zu einer Versöhnung der Kulturen, der auf dem skizzierten Hintergrund spanischer Unterdrückung der Indios die Bemühungen Las Casas' erinnert, friedliche Formen eines Zusammenlebens von Indios und Spaniern zu ermöglichen (THOMAS EGGENSBERGER). Dieser sehr weite Versöhnungsbegriff benennt »die Grundbedingung dafür, daß wir eine Kultur des Zusammenlebens in Vielfalt retten können« (Vorwort der Herausgeber, 7).

Bonn

Elisabeth Seidler

Fischer, Hans: *Weiß und Wilde. Erste Kontakte und Anfänge der Mission* (Materialien zur Kultur der Wampar Papua New Guinea, Bd. 1) Dietrich Reimer Verlag / Berlin 1992; 230 S.

HANS FISCHER, Inhaber des Lehrstuhls für Ethnologie an der Hamburger Universität und seit Jahrzehnten ausgewiesen als Freund und Kenner der Wampar und ihrer Kultur, legt unter einem etwas weitgreifenden und allzu suggestiven Titel einen interessanten Materialband zur Ethnohistorie, aber auch zur lokalen Missionsgeschichte im Markam-Tal Papua Neuguineas vor.

Nach einer einleitenden Orientierung zur Veranlassung der Studie und zum Charakter der in etwa drei Jahrzehnten gesammelten Materialien (1–6) umfaßt der erste Hauptteil Berichte der Weißen (Missionare, Goldsucher, Reisende, Arbeiter, Anwerber, Kolonialbeamte) (9–88). Der zweite Teil umfaßt 26 Erzählungen der Wampar (91–161), gefolgt von einigen abschließenden Überlegungen (163–172) und einem Anhang, der die Originaltexte in der Sprache der Wampar bzw. im neo-melanesischen Pidgin dokumentiert (173–215). Zwei Karten erleichtern dem Leser die Orientierung.

HANS FISCHER ist besonders interessiert an der Frühphase europäisch-melanesischer Kontakte (1909–1920). Was Berichte der Missionare angeht, zitiert er vor allen Dingen Veröffentlichungen aus Missions-, Kindermissions- und Werbeblättern. Archivalisches Material wie Jahresberichte etc. werden nicht erschlossen. Die Materialien werden kurz und fair eingeführt. Das gilt auch im Blick auf Kommentare zum sog. Fall Panzer.

Deutlich interessanter ist der zweite Teil des Buches mit Erzählungen der Wampar selbst, zunächst Texte von Prophezeiungen im Blick auf die Ankunft der Weißen, dann über erste Kontakte und Konflikte mit Missionaren, Arbeitern, Anwerbern, dann ehemaligen Evangelisten und Lehrern, die über ihr Leben und ihre Arbeit berichten. Auch diese Texte werden mit Angaben zu den Gewährsleuten, zu Zeit und Ort ihrer Aufnahme und ergänzenden Kommentierungen kurz eingeführt. Die These des Verfassers, daß eine Standardisierung in der Bearbeitung der einzelnen Texte bei den Wampar nicht oder noch nicht erfolgte, wird überzeugend belegt. Grundmotive werden sehr unterschiedlich gestaltet. Ein gemeinsamer Nenner tritt deutlich heraus: Das Neue an der neuen Zeit ist der Frieden, die Ankunft des Wortes Gottes und Geschwisterlichkeit. Die Texte zeigen die Indigenen nicht nur als Opfer missionarischer Überheblichkeit, Prüderie und missionarischer Gewalt, sondern durchaus auch als in eigener Sache urteilsfähige Akteure.

Der Band ergänzt wertvoll, was Pilhofer in seiner Geschichte der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft (Bd. 1, 171ff, erschienen 1961) allzu kurz und pauschal behandelt hat. FISCHERS Kommentierung der Vorgänge ist im allgemeinen sehr fair und dezent, wenn auch seine Sympathie auf »der anderen Seite« (163) liegt.

Wenn im Blick auf den pauschalen Titel am Schluß eine Pauschalisierung erlaubt ist: Ethnologen befaßten sich jedenfalls in der Vergangenheit in der Regel vorzugsweise mit Strukturen,